

Veränderungen seit den 1950er Jahren

Nach Klärung der Besitzverhältnisse übernahm 1953 das damalige Landesversorgungsamt im Auftrage des Berliner Senats die Verwaltung der Stiftung. Unberechtigte Bewohner mussten nun aus der Siedlung ausziehen, um berechtigten invaliden Bewerbern zu Wohnraum zu verhelfen. Es gab aber mehr Bewerber als Wohnungen. So wurden die großen Wohnungen geteilt. Auch mussten viele invalide, ledige männliche Bewohner und auch Witwen von verstorbenen Invaliden mit Wohnraum versorgt werden. Dazu wurden die beiden Wohnhäuser mit Sechszimmer-Wohnungen und das ehemalige Einfamilienhaus in ein Ledigenheim und zwei Witwenheime umgewandelt. Diese Einrichtungen existierten bis 1990 und wurden dann in Mehrfamilienhäuser umgebaut.

Das Haus 46 wurde als Gemeinschaftshaus errichtet: mit Clubräumen, einer Bauernstube, einer Bibliothek, einem Billardraum, einem Traditionszimmer, einem großen Saal für Veranstaltungen, für größere Vergnügungen und Filmvorführungen, einem Friseur, einer Kantine, medizinischen Bädern sowie einem Aufbahrungsraum für verstorbene Bewohner. Dieser war notwendig, da den Invaliden seit der Gründung des Invalidenhauses auf der dazu gehörenden Begräbnisstätte, dem bekannten Invalidenfriedhof in Berlin-Mitte, eine kostenlose Grabstelle zustand. Diese Regelung bestand bis zur Schließung des Friedhofes. Räumlichkeiten und Einrichtungen für die Gemeinschaft waren auch im alten Invalidenhaus an der Scharnhorststraße vorhanden. Die meisten dieser Einrichtungen existieren nicht mehr. Die Clubräume und der große Saal beherbergen jetzt das Restaurant „Landhaus Hubertus“ und die ehemaligen Räume der Kantine stehen der Kita „Wurzelkinder“ zur Verfügung.

Zum 31.12.2021 wurde die Stiftung Invalidenhaus aufgelöst und das Vermögen dem Land Berlin zugeführt. Der Senat übertrug die Immobilien an die landeseigene Wohnungsgesellschaft Berlinovo.

Ehrenmal auf dem Gelände

Seit 1985 ist dem letzten militärischen Kommandanten



des Invalidenhauses ein Ehrenmal in der Mitte der Siedlung gewidmet.

Oberst Wilhelm Staehle (1877-1945) und seine Frau Hildegard gehörten zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Staehle hatte enge Verbindungen zu den späteren Attentätern des 20.

Juli. Führende Mitglieder des Widerstandes (Stauffenberg, Goerdeler, Leber, Kaiser) waren Besucher des Kommandantenhauses oder fanden hier für einige Tage Zuflucht. Das Ehepaar Staehle versteckte in der Siedlung jüdische Menschen und unterstützte sie bei ihrer Flucht. Um ihnen die Rückkehr in ihre Heimat zu ermöglichen, half Oberst Staehle zwangsverpflichteten niederländischen, belgischen und französischen Fremdarbeitern. Auch lieferte er Informationen an den niederländischen Widerstand, was ihm zum Verhängnis wurde. Im Juni 1944 wurde er schließlich verhaftet; im August seine Frau. Im Februar 1945 erfolgte seine Verurteilung. Unter Vortäuschung der Haftentlassung wurde er am 23. April 1945 hinterrücks von SS-Leuten erschossen. Seine Frau starb kurz nach Kriegsende bei einem Unfall. Beide sind auf dem Invalidenfriedhof bestattet

Text und Bilder: Wolfram Sternbeck/Bürgerverein

Zur Vertiefung: W. Sternbeck: „Die Invalidensiedlung in Berlin-Frohnau“, Erfurt 2007, ISBN 978-3-86680-209-4

Vorstand

1. Vorsitzender: Dr. Carsten Benke
 2. Vorsitzende: Dorothee Bernhardt
- Schatzmeister: Dr. Joachim Deutschmann

Anschrift

Bürgerverein in der Gartenstadt Frohnau e.V.
c/o Dr. Carsten Benke
Im Fischgrund 18
13465 Berlin, Tel. 030 347 15 93 6
vorstand@buergerverein-frohnau.de
www.frohnauer-buergerverein.com



Die Invalidensiedlung in der Gartenstadt Frohnau

Die Geschichte der Invalidensiedlung

beginnt 1748 mit der Gründung des Invalidenhauses für ausgediente und kriegsinvaliden Soldaten durch König Friedrich II. von Preußen. Das Berliner Invalidenhaus wurde 1937 als einziges der preußischen Invalidenhäuser nach dem Ersten Weltkrieg wieder militarisiert und der Wehrmacht unterstellt. Der fast 200 Jahre alte Standort in Berlin-Mitte an der Scharnhorststraße wurde jedoch für die Planung der Welthauptstadt „Germania“ gebraucht. Stattdessen erhielt die Einrichtung das damals unbebaute Areal im Norden der Gartenstadt Frohnau von der Fürst Donnersmarck-Stiftung, die auf diese Weise einer drohenden Enteignung zuvorkam.

In den folgenden Jahren (1937-1939) wurde die heutige Invalidensiedlung durch das Heeresbauamt I errichtet. Architekten waren Walter Hagen (1897-1952) und Eberhard Kallmeyer (1909-2001).

Die Gesamtanlage

Auf dem schmalen Grundstück im äußersten nördlichen Zipfel von Frohnau entstanden 48 Mehrfamilienhäuser, 1 Einfamilienhaus (Haus des Kommandanten), 1 Gemeinschaftshaus, 2 Garagen und 1 Werkstattgebäude.



Der Haupteingang mit zwei Torhäusern und einem großen Rondell befand sich im Norden, an der Grenze zu Hohen Neuendorf. Er ver-

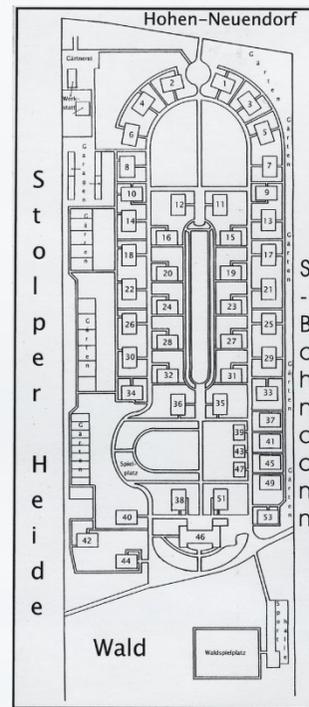
lor 1952 nach der Abriegelung der Westsektoren Berlins von der sowjetischen Besatzungszone seine Funktion und erlangte sie auch nach dem Mauerfall nicht zurück. Die Zufahrt zur Siedlung erfolgt noch heute über den Staehleweg durch die Unterführung des S-Bahndamms im Süden der Siedlung. Den ehemaligen Haupteingang kann man nur zu Fuß oder mit dem Fahrrad nutzen. Dort erinnern Spuren der sowjetischen Panzer vom April 1945 an das Ende des Zweiten Weltkriegs sowie eine Gedenkstätte an Opfer der Teilung.

Die beiden Architekten orientierten sich bei der Gestaltung der Gesamtanlage an Vorbildern auf der Zeit Friedrichs II. und seines Vaters, des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm II. Die Klinkerfassade der Häuser erinnert an das Holländische Viertel in Potsdam. Der sparsame Umgang mit Schmuckelementen betont den einfachen Stil einer letztlich militärischen Anlage. Nur bei sechs Häusern, die an markanter Stelle stehen, sind die Hauseingänge etwas aufwändiger. Bis auf fünf Häuser sind alle Eingänge mit einem Hauszeichen versehen, die alle vom Bildhauer Erich Balz (1900-1944) geschaffen wurden. Diese zeigen militärische Utensilien, Orden, militärische Ganzfiguren und Stadtwappen.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal der Häuser sind ihre Bezeichnungen: Namensgeber sind Orte in Mitteleuropa, an denen aus preußischer Sicht bedeutende Schlachten der drei schlesischen Kriege stattgefunden haben. Die Gesamtanlage der Siedlung lässt an ein preußisches Militärlager denken, erinnert jedoch auch an historische Krankenhausanlagen im Pavillonstil.

Haustypen

Nur bei oberflächlicher Betrachtung erscheinen die Häuser identisch. In der Siedlung finden sich fünf verschiedene Haustypen, die sich nach der Zimmeranzahl in den Wohnungen unterscheiden. Fünfzehn Häuser haben je vier Zweizimmer-Wohnungen, zwölf haben vier



Dreizimmer-Wohnungen. Die übrigen Haustypen beherbergen nur zwei Wohnungen, elf mit Vierzimmer-Wohnungen, acht mit Fünzimmer-Wohnungen und zwei mit Sechszimmer-Wohnungen. Dem militärischen Kommandanten war das einzige Einfamilienhaus mit acht Zimmern vorbehalten. Im Gemeinschaftshaus (Haus 46) befand sich noch eine Wohnung für den Kantinenpächter. Insgesamt entstanden 1939 in der Invalidensiedlung 152 Wohnungen für die invaliden Soldaten. Heute besitzt die Siedlung 189 Wohnungen, was darauf zurückzuführen ist, dass in der Nachkriegszeit viele Flüchtlinge aus den Ostgebieten in die Siedlung zogen und Wohnungen geteilt wurden.

Invalidensiedlung im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit

Der Zweite Weltkrieg hat keine größeren materiellen Schäden in der Invalidensiedlung angerichtet. Auf der menschlichen Seite mussten die Familien der invaliden Soldaten jedoch erleben, dass viele ihrer Söhne das gleiche Schicksal erleiden mussten, das sie selbst bereits im Ersten Weltkrieg erlitten hatten.

Eines der Wohnhäuser (Nr. 12) wurde als Lazarett eingerichtet, dessen Kennzeichnung man noch an der nördlichen Giebelseite des Hauses erkennen kann. Zwei weitere Wohnhäuser wurden als Ledigenheime genutzt.

Am Ende des Krieges wurde das Haus 49 von sowjetischen Truppen angezündet, nachdem ein Bewohner des Hauses noch den „Endsieg“ herbeiführen wollte und den Kommandanten eines sowjetischen Panzers, der vor dem Haus stand, erschoss. Alle männlichen Bewohner der Siedlung wurden zusammengetrieben und sollten erschossen werden, was aber durch das Eingreifen der Frau des sowjetischen Kommandanten unterblieb. Die Bauruine wurde 1960 wieder aufgebaut und ist heute das einzig verputzte Haus in der Siedlung.

Zerstört wurde am 31. Mai 1945 noch eine Garage am Bahndamm durch die Explosion eines abgestellten Munitionszuges. Heute steht auf dem Grundriss der Garage die 1968 erbaute Sporthalle, die als erste in Deutschland so ausgestattet wurde, dass behinderte Menschen dort Sport treiben konnten.